

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

287 (10.12.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Bestimmungen über den Rundfunk

Im Amtsblatt des Reichspostministeriums Nr. 100 vom 30. November 1931 sind die Bestimmungen über den Rundfunk in der Fassung veröffentlicht worden, wie sie bereits seit dem 1. Dezember Gültigkeit haben.

Von einigen Änderungen sind folgende bemerkenswert:

1. Der Bericht auf die Rundfunkgenehmigung ist zum Ablauf des Kalendermonats zulässig.
2. Der Selbstbau von Empfangsapparaten — auch Kofferapparaten — ist allgemein ohne vorherige Genehmigung gestattet; das Betreiben der Apparate — auch verkehrsweite — ist jedoch nur auf Grund einer Rundfunkgenehmigung zulässig.
3. Die gebührenfreien Empfangsanlagen dürfen Vorrückung für Personen anderer Wohnortgemeinden nicht verbunden werden.
- Die Bezeichnung „Besitzhaber“ und „Leitender“, die vielfach beantragt worden sind, sind durch die Bezeichnungen „Rundfunkteilnehmer“ und „Antenne“ ersetzt worden.
- Hinsichtlich des Erlasses von Rundfunkgebühren enthalten die Bestimmungen u. a. folgendes:
Die Rundfunkgebühren können durch die Postämter auf Antrag ermäßigt werden:
a) Blinden;
b) Schwerkranken, die infolge ihres Leidens in ihrer Bewegungsfähigkeit und im Besuch von öffentlichen Vorführungen ernstlich gehindert sind und sich in bedürftiger wirtschaftlicher Lage befinden;
c) Krankenheilern, Heilanstalten, Heimen usw., die vorzugsweise zur Aufnahme der Personen unter a und b dienen; ferner öffentlichen oder gemeinnützigen Anstalten für Geisteskranken, Sieche und Pflanzensammlungen, sowie solchen öffentlichen oder gemeinnützigen Anstalten, die der vorbeugenden Armenpflege oder der Wohlfahrtspflege dienen;
d) Personen, die infolge schwerer körperlicher Leiden in ihrer Bewegungsfähigkeit und im Besuch von öffentlichen Vorführungen dauernd ernstlich gehindert sind und sich in bedürftiger wirtschaftlicher Lage befinden;
e) Arbeitslosen, die Kriegsunterstützungsempfänger sind oder als ausgesetzte Kriegsunterstützungsempfänger von den Gemeinden Wohlfahrtsunterstützung erhalten;
f) Arbeitslosen, die nach Wegfall der Arbeitslosenunterstützung nicht erst Kriegsunterstützung, sondern von den Gemeinden loslich Wohlfahrtsunterstützung erhalten;
g) Arbeitslosen, die den Gemeinden zur Wohlfahrtsunterstützung überwiesen sind, wegen Mittellosigkeit ihrer Gemeinde oder vorübergehend keine Unterstützung erhalten, wenn sie eine entsprechende Bescheinigung der zuständigen Ortsbehörde vorlegen;
h) aus der Kriegsunterstützung ausgesetzte Kriegsunterstützungsempfänger, die zwar keine Wohlfahrtsunterstützung erhalten, deren Bedürftigkeit jedoch durch die Gewährung der Zulakente (§ 88 ff. RWG.) anerkannt ist;
i) Kriegsunterstützungsempfänger, die nach Wegfall der Arbeitslosenunterstützung infolge Anrechnung ihrer Militärrenten keine Kriegsunterstützung oder Wohlfahrtsunterstützung erhalten, denen aber wegen Bedürftigkeit die Zulakente (§ 88 ff. RWG.) gewährt wird.
- Erkrankte Kriegsunterstützungsempfänger, die für die Dauer ihrer Erkrankung an Stelle der Kriegsunterstützung oder Wohlfahrtsunterstützung Krankengeld beziehen, sind — sofern das Krankengeld nicht höher ist als der Unterhaltungsbeitrag — den Kriegsunterstützungsempfängern gleichgestellt.
- Ferner können die Rundfunkgebühren durch das Reichspostministerium, das Reichspostzentralamt oder die Oberpostdirektionen ermäßigt werden den ihnen unterstellten Angehörigen der Deutschen Reichspost sowie Forstern und Scherenschnidern auf dem Gebiete des Postwesens, wenn die Befreiungen von der Deutschen Reichspost zu vergleichenden Beobachtungen, Messungen usw. in Anspruch genommen werden.
- Personen, die nicht deutsche Reichsangehörige sind, dürfen die Rundfunkgebühren nicht erlassen werden.

Für diejenigen, die sich über alle Einzelheiten der jetzt geltenden Bestimmungen unterrichten wollen, empfiehlt sich die Beschriftung der eingangs erwähnten Nummer des Amtsblatts, die zum Preise von nur 10 Pfennig für 1 Stück durch alle Postanstalten oder unmittelbar vom Postzeitungsamt, Berlin W, Dörfner Straße 3/5, bezogen werden kann.

Verschiedenes

Vom Rundfunk-Jahrbuch 1932. Das Rundfunk-Jahrbuch 1932, für das der Herr Reichspräsident von Hindenburg eine Widmung geschrieben hat, enthält u. a. folgende Aufsätze: An der Wiege des Rundfunks, Die neuen Rundfunkbestimmungen, Fernempfang, Großsender und Fernspreitzentrale, Ultrakurzwellenversuche, Empfängerbau und erste Hilfe, Hörer und Recht. — Eine Reihe von unterhaltenden Beiträgen behandelt Fragen, die die Gesamtheit der Hörerschaft interessieren: Hallo Amerika!, Kamerad Funk, Rundfunk und Barzucht, Ein Tag in einem Bestärkerraum, Funkerlebnisse, Funkisches aus Amerika, Ein Unterhaltungsabend im Rundfunk.

Das Buch wird noch vor Weihnachten erscheinen. Sein Preis ist gegenüber dem Vorjahr auf 2,50 M. ermäßigt worden. Vorbestellungen nehmen Buchhändler, Funkhändler und die Union Deutsche Verlags-Gesellschaft, Berlin SW 19, entgegen.

Keine neue Rundfunkwellenverteilung. Wie der Presse vor kurzem mitgeteilt worden war, waren die Gerüchte über eine bevorstehende Konferenz zur Abänderung des Wellenverteilungsplanes für den Rundfunk (Prager Plan) verblüht. Es war lediglich eine Rundfrage des Internationalen Büros des Weltfunkverbandes in Bern an die Telegrafenerwartungen ergangen, ob die Mehrheit sich für eine Neuverteilung der Wellenbänder ausspräche.

Diese Rundfrage hat keine Mehrheit für die Neuverteilung ergeben. Eine Konferenz über die Rundfunkwellenverteilung findet daher nicht statt.

Ueberflüssige Schwarzhörner. Vor einiger Zeit tauchten überall Nachrichten auf, daß in London mehrere Rundfunkantennen durch die Straßen geschickt würden, um durch Wellen von Schwarzhörern aufzufinden. Der Erfolg dieser Razzia war verblüffend, denn es meldeten sich zahlreiche Schwarzhörige, die Angst vor der Anzeigebüro hatten. Jetzt stellt es sich — wie in der Rundfunkrundschau berichtet wird — heraus, daß es sich bei dieser Razzia um einen lehrer geschickten arrangierten Trick der englischen Rundfunkleitung handelte. Man hatte einfach gewöhnliche Lieferwagen herausgeschickt, auf deren Dach man einige geheimnisvolle Säbe errichtet hatte. Einige Drähte und die Firmenaufschrift der englischen Rundfunkgesellschaft taten das übrige, um unter den Schwarzhörern eine Panik herbeizurufen. Durch eine Induktion ist nunmehr die ganze Angelegenheit ans Tageslicht gekommen. Der Zweck ist aber erreicht worden.

Die soziale Pflicht des Rundfunks. Bisher wurden die Einnahmen aus Rundfunkgebühren nur zum geringeren Teil an das Reich abgeführt. Seit einiger Zeit sind aber Maßnahmen getroffen, durch die der Fiskus an die finanziellen Ertragsquellen in weit stärkerer Weise beteiligt ist. Auch die Gebälter der Angestellten und die Honorare der Mitwirkenden sind herabgesetzt worden. Hoffentlich wird dabei aber auch gerechtfertigt worden. Man denke an die vielen freien Künstler, Musiker, Vortragenden usw., denen der Rundfunk immer noch eine bestehende Existenz ermöglichen kann. Man sollte für die Mitwirkung im Programm diese Kräfte möglichst stark heranziehen. Hier liegt eine soziale Aufgabe vor, auf deren Erfüllung gerade der Rundfunk, der sich auch in der gegenwärtigen Notlage gesicherter Einnahmen erfreut, besonderen Wert legen sollte.

Die Schallplatte im Rundfunk

Zum aktuellen Rundfunk gehört die Wiedergabe wichtiger Tagesereignisse. Nicht immer besteht jedoch für den Hörer die Möglichkeit, den Empfangsapparat einzuschalten. Viele Rundfunkteilnehmer wären daher an wichtigen Ereignissen nicht beteiligt, wenn nicht der Rundfunk an Stelle der direkten Wiedergabe in den Abendstunden Schallplatten verwenden würde, auf denen die betreffenden Ereignisse aufgenommen wurden. So wird die Schallplatte zu einem wertvollen Zeitdokument, das auch noch nach Jahren eine wirkungsvolle Sendung gestattet.

Das vom Berliner Rundfunkintendanten Dr. Fiebig geschaffene und von Dr. Frik Knöppke geleitete Schallplattenarchiv des Rundfunks hat im Laufe der Zeit etwa 2500 Platten gesammelt, auf denen die verschiedensten Vorgänge festgehalten sind. Dadurch kann der Rundfunkteilnehmer zu jeder Zeit an Menschen und Ereignissen erinnert werden, an die er längst nicht mehr gedacht hat.

Besonders interessant dürfte es für spätere Generationen sein, wenn sie die Wiedergabe von Reichstagsreden und -handlungen hören, deren wesentliche Teile fast immer aufgenommen werden. Die Berliner Funkstunde hat für diesen Zweck in dem alljährlich im Herbst abgehaltenen Plenaral des Reichstages eine Anzahl Mikrophone aufgebaut, von denen je eins am Rednerpult und am Präsidentenpult, die beiden anderen in der Nähe der rechten und linken Flügelpartei aufgestellt wurden. Jeder einzelne Zwischenruf kann also aufgenommen werden. Eine direkte Kabelverbindung zum Reichstag gibt der Funkstunde Gelegenheit, die Verhandlungen in ihren eigenen Aufnahmestellen festzuhalten. Die Abzeichnung haben nicht nur bei der Aufzeichnung des Reichstagsprotokolls die Möglichkeit, ihre Bemerkungen vor der Drucklegung zu verlesen. So gelang es sich einmal nach dem Referat eines im vorigen Kabinett amtierenden Reichsministers, daß dieser behauptete, eine wichtige, im Protokoll verzeichnete geistige Behauptung nicht aufgestellt zu haben, die aber auf der Schallplatte verzeichnet war.

Natürlich beschränkt sich die Sendegesellschaft nicht darauf, nur politische Dokumente zu sammeln. Vielmehr nimmt sie alle wichtigen Ereignisse auf, ganz gleich, ob sie gesendet werden oder nicht. Schallplatten sind nicht nur für die Hörer, sondern auch für die technische Programmgestaltung unentbehrlich, deren Mitwirkende sich durch die Aufnahmen kontrollieren können. Manche Sendegesellschaften lassen sogar ganze Hörspiele zunächst über die Platte laufen, um Ueberprüfungen und Abänderungsmöglichkeiten zu haben, bevor die Sendung erfolgt. Die Schallplatte stellt außerdem die naturgetreue Hörhilfe dar, wenn es sich darum handelt, Geräusche wiederzugeben, die auf Straßen, Plätzen, Bahnhöfen usw. wahrnehmbar sind. Mehrere Monate lang hat die Berliner Funkstunde z. B. auf dem Bahnhof Friedrichstraße den Lärm der ankommenden und abfahrenden Züge aufgenommen; im Berliner Zoo wurden Tierstimmen festgehalten. Die Schallplatte stellt also, wie unermesslich sein dürfte, für die Reichsendung „Schließen“ Schallplatten zur Wiedergabe des Roms der Maschinen und von Gesprächen mit arbeitenden Menschen verwendet, die während der Sendung nicht zur Verfügung standen.

Zweifellos dürfte sich die Bedeutung der Schallplatte im Rundfunk erhöhen, wenn in ausländische Sendegesellschaften bereit werden, wertvolle Schallplatten untereinander auszutauschen. Ueber das soziale und kulturelle Leben anderer Völker könnten die Hörer auf diese Weise unterrichtet werden, wenn direkte Uebertragungen unmöglich sind.

Diese Verwendung der Schallplatte im Rundfunk ist durchaus zu begrüßen. Anders liegen die Dinge, wenn sie nur zur Veredelung der Aufnahme des Besetzungs dient. Die Wiedergabe von Schallplattenkonzerten und Vorträgen müßte auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben und dürfte keinesfalls dazu führen, Musiker, Schauspieler und Redner das Brot wegzunehmen. Die Verwendung der Schallplatte im Rundfunk hat nur dann ihre Berechtigung, wenn sie für das Programm unentbehrlich und unerlässlich ist.

Anton Eisenhut

Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg
Von Eugen Singer, Karlsruhe

Rachdruckverbot nur durch Verlagsdrucker Wolfstreund GmbH, Karlsruhe

„Ihr seid ja weich wie Wachs, nein, wie ein Kind,“ bemerkte Goller stichelnd.
„Das Gegenteil habt ihr vorhin erfahren,“ gab Eisenhut zur Antwort. „Ist die Leibeigenschaft nicht ein Verbrechen an uns Bauern?“
„So dünkt ihr Bauern euch unter dem Tier stehend,“ erwiderte der Landschreiber höhniisch.
„Es hat schon Zeiten gegeben, in denen das Tier mehr galt, als der Mensch,“ meinte Eisenhut ab.
„Ich muß Eisenhut zustimmen,“ entgegnete der Schultheiß Hoffner. „Vorigen Winter hielt der Benningen den Bauern seines Herrenhofes in der Gemeinde Weiler auf einer Gemeindefestung eine Strafpredigt. Die leibeigenen Bauern hatten sich beschwert, daß sie ihren alten Rechten zuwider im Walde kein Bauholz holen dürften. Der Benningen erklärte, daß ein Herr es nicht nötig habe, von seinen erzungenen Rechten sich auch nur einen kleinen Teil nehmen zu lassen. Der Untertan müsse zufrieden sein mit seiner Lage, worin ihm sein Schicksal gefest. Die Leibeigenschaft rühre von der göttlichen Vorsehung selbst her, durch welche sie einer gewissen Corte von Menschen ein Gebiß in das Maul legen wolle, welches zum Teil sich daraus erhebt, daß die leibeigenen Bauern, wann sie nur geringste Nachsicht und den Steden des Treibers nicht gleich hinter sich bemerkten, aufgeblasen, trotzig und verwegen, ja zu aller Bosheit und Unfug fähig werden.“
„So sprach der Benningen. Die Bauern machten große Augen und einige von ihnen nickten sogar zustimmend mit dem Kopfe. Der Grundherr verbot den Bauern bei schwerer Strafe, Holz aus dem Walde zu holen, es sei denn bei Ablieferung der besten Kuh für zwei Eichenstämme mittlerer Stärke. Die Bauern gaben sich damit zufrieden und sind heimgezogen.“
„Ei, lache doch, wer da lachen kann und mache er eine Faust, wenn er keine Finger hat,“ wandte sich Goller an Eisenhut.
„Ihr macht mich nicht mutlos, Landschreiber, seht dort drüben die Stadt Eppingen, wie sie stark und kräftig zu uns herüberstaut. Dort habe ich gute und treue Freunde. Drumten in Gochsheim und in manch anderen Städten, Dörfen und Weilern warten sie auf mich.“
Goller blieb stehen und sah hinüber nach der Stadt Eppingen, über deren Mauern die Lor-, Ritz- und Wehrtürme sich gar stattlich in die Höhe reckten.
„Wenn eine große und wichtige Sache von vielen Köpfen abhängt, kann sie nie glücklich ausgehen,“ begann der Landschreiber wieder. „Wenn einen das Glück erbeben will, muß sich alles fügen.“

Aber Fortuna ist weder den Menschen treu, noch beständig. Sie ist eine falsche Dalila und schere die Menschen, welche das Haupt ihrem Schoß anvertrauen.“
„Unsere Laten entspringen einer inneren und äußeren Notwendigkeit,“ entgegnete Eisenhut. „Die Erfolge werden unser künftiges Schicksal sein.“
„Wenn die Bauern nur nicht aus ihren gefütterten Winterröcken in leinere Mittel oder in Lumpen geraten,“ sprach Goller und schritt weiter. „Der Adel des Reichthums hat euch, Eisenhut, nie gern gesehen, viel weniger noch gelobt.“
„Landschreiber, ihr seid aus Angst, Mißtrauen und Schwachheit zusammengeflohen,“ erwiderte Eisenhut. „Das arme Volk hat mich gerufen, weil es Vertrauen zu mir hat und auf meine Hilfe rechnet. Ich müßte dem stolzen Adel und dem fatzen Bürger nicht zu, daß sie diese oder jene Lugend an mir herausreißten, rühmen oder preisen sollen. Aber wie man in den Wald schreit, von dannen es wieder heraushallt, woran jene Raben des Reiches und die Eßstern der Genußsucht mit aller Macht denken sollen. Ich werde mich mit solchen Stacheln rüsten, daß man es recht nachdrücklich empfindet, so oft jene der Riegel schiebt, sich an mir zu reiben. Wenn hart und hart zusammenkommt, gibt es nie eine gute Mauer, sondern es wird auch weicher Kalk dazu erforderlich.“
Duchschere, der Allgäuherz von Dornheim, der bisher geschwiegen hatte, drängte sich zwischen Beide und mit rauher Stimme wandte er sich an Goller.
„Wißt ihr, wie wir Bauern ererbt und unfrei dahingleben, wie wir uns in Drangsal und Knechtschaft winden, von welchen Vorstellungen wir bewegt, von welchen Hoffnungen wir aufrecht erhalten, von welchen Zukunften gerufen, von welchen Zweifeln gequält, von welchen Lagen in den Staub gebeugt, aber von keiner Verbesserung oder gar Freiheit erhaben werden. Unsere Vorfahren waren gleichberechtigt in Ding, Herd und Hof.“
„Auch ich,“ fuhr der Schaffner Mattes dazwischen, „empfund das dumpfe, zuckende Weh, der zweifelhafte, nur einer schändlichen Gegenwart gewissen, gedrückten und betrogenen Massen. Ich erkannte die allgemeine Trostlosigkeit, die Rechtsverwirrung, die scharfe Trennung zwischen Herr und Knecht, reich und arm.“
Eisenhut wandte sich an Goller, der mit gekränktem Haupte nachdenklich weiterschritt. „Landschreiber Goller, nehmt die Worte des jungen Mattes nicht übel. Junges Blut im Herzen löst leicht über, wie junger Wein im Faß. Wir wollen uns nicht am ersten Tage wieder trennen. Dort links zweigt euer Weg nach Bretten ab. Wollt ihr nicht mit uns hinüber nach Rohrbach? Mein Freund Weyland, Pfarrer dort, wird euch gut aufnehmen. Auch mein Bruder Wendel und meine Schwäger Balthasar Behringer und Martin Specht werden sich freuen, wenn ihr mitkommt.“
„Gebt euch keine Mühe! Ich muß heute noch in Zaisenhäusen sein, die Maßfener zu regeln,“ erwiderte Goller.
„So geht! Sagt mir noch, ob wir auf euch rechnen können.“
„Ja, wenn die Erfolge euer sind,“ entgegnete Goller. „Ich muß mich beileben, denn morgen in aller Früh muß ich Bretten erreicht haben.“
„Ich wünsche euch gute Heimkehr, Landschreiber Goller. Verderbt mir den Schaffner Mattes nicht.“

Mattes und Goller verabschiedeten sich und gingen den Weg nach Zaisenhäusen weiter. Eisenhut blieb stehen und schaute ihnen nach, bis sie über einer kleinen Anhöhe verschwanden. Mattes hatte noch mals zurückgewunken.
„Ich glaube, der kehrt wieder zu uns zurück,“ sagte Hoffner zu Eisenhut. „Doch seht, dort unten aus dem Hohlweg des Himmels reichendes der Gemeinde Rohrbach kommen zwei Götterliche Knechte. Voraus ein Weib, am Halfter eine Kuh führend.“
„Wird wohl Ablieferung des Besthauptes sein,“ bemerkte Duchschere. „Laßt uns auf die Seite gehen.“
„Nein, wie bleiben,“ gebot Eisenhut. „Warum denn feig sich zeigen, wenn man es nicht ist!“
Die Knechte und das Bauerweib mit der Kuh waren mühsam den engen und steilen Hohlweg heraufgekommen und wurden nun der drei Männer gewahr, die mitten auf dem breiten Weg nach dem Dorfe Rohrbach standen. Die Knechte hielten an, als ob sie überlegten. Dann machten sie plötzlich kehrt und liefen, so schnell sie ihre Beine trugen, den abschüssigen Hohlweg wieder hinab, Frau und Kuh im Schilde lassend.
„Wo kommtst du her,“ frug Eisenhut das Weib, „und was solltet die Knechte?“
„Mein Mann flach vor wenigen Tagen und ihr wißt, daß beim Todesfall des Bauern das Besthaupt, das beste Stück Vieh im Stalle, dem Grundherren als Abgabe zukommt. Ich wollte es nicht abliefern, da holten die Knechte das Tier und ich sollte es selbst dem Götter auf die Rabensburg zuführen.“
„Freunde, das ist die drückendste und roheste Steuer,“ bemerkte Eisenhut. „Wir müssen diesem schrankenlosen Herrenrecht ein Ende machen. Gehet nur wieder heim, Weib, es wird bald anders werden. Doch er muß man das Ganze haben, bevor man teilen will.“
„Ich kann nicht in meine Heimat zurück,“ klagte das Bauerweib. „Was soll ich dort? Warten bis die Knechte wiederkommen? Kinder habe ich keine und unsere Hütte ist am Zusammenfallen. Drüben in Rohrbach lebt mein Bruder, der Jost Wild. Zu dem gehe ich. Ich aber möchte euch empfehlen, den Weg an den Wiesen am See vorbei zu nehmen. Ihr werdet dort heute ein Schauspiel sehen.“
„Was meint das Weib damit?“ frug Eisenhut. „Eind wir denn nicht im Gebiet des Ritterstifts?“
„In Rohrbach wurde vor einigen Tagen ein junger Bauer festgehalten,“ begann die Frau zu erzählen. „Er war bisher im Stift Dornheim als Kuhknecht beschäftigt und soll dort einen Diebstahl begangen haben. Nun wird er heute gerichtet. Der Stiffts- und Eborcher Adam von Helmstatt ist mit vielen Knechten in Rohrbach eingetroffen.“
„Nach wenigen Schritten, an einer Weggabelung, sahen die Wanderer in der Nähe des Dorfes eine Menge Bauern besammeln stehen, über welche die Reitergestalt des Stiftsbesizers ragte. Er hielt eine Papierrolle in der Rechten und zeigte damit nach einem Weiber, der an dem Wege lag, auf dem Eisenhut mit seinen Freunden herkam. Auf halber Strecke stießen sie mit den Bauern zusammen. Voraus marschierten die Knechte des Stifts, in ihrer Mitte lief ein Turke, dem die Hände auf den Rücken gebunden waren. Eisenhut, Duchschere und Hoffner schloßen sich dem Zuge an.“
(Fortsetzung folgt.)